

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 39

Artikel: Der Engländer

Autor: Frey, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herbstregatta ohne Wind

Eine Flaute wie noch nie in den vergangenen zehn Jahren war der diesjährige Herbstregatta des Zürcher Yachtclubs und befriedeter Vereine beschieden. Entsprechend der windlosen Atmosphäre sind diesmal keine großen Runden gefahren und keine Rekorde gebrochen worden.

Aufnahme Schuh

Der Engländer

VON W. FREY

Felix, der junge Zürcher, gedachte nach mehrmonatigem Aufenthalt in London wieder in seine Vaterstadt zurückzukehren. Nach eigener Überzeugung hatte er sich den Gebrauch der englischen Sprache und gewisse Manieren der Anglosachsen mit Talent angeeignet und er dachte darüber nach, wie nach seiner Ankunft zu Hause durch Sprache und Haltung der «Ausderfremde-zurückgekehrte» am wirksamsten zur Geltung gebracht werden könnte. Zum Beispiel so per Zufall in die eigene Sprache einige Ausdrücke aus der Fremde einzuflechten, als ob man die Muttersprache schon etwas vergessen hätte, hin und da ein «yes» oder «no» und am Morgen ein «how do you do?»

Daneben natürlich in erster Linie ein entsprechendes Aeüseres! Am Tage vor der Abfahrt erworb Felix zuerst einen Zylinder. Der hohe Seidenhut war damals ennet dem Kanal noch hoch in Mode; schrieben doch vornehme Handelshäuser ihren Clerks das Tragen des Silkhats auf dem Gang zum und vom Office vor.

Felixens Aufenthalt in London hatte nicht so lang gedauert, um seine aus Zürich mitgebrachten Kleider auszutragen, aber ausgeschlossen; auch nur einen Fetzen davon bei Ankunft auf Schweizerboden auf dem Leib zu tragen! Ein verdammter britisch ausschender Sergeant auf im Schaufenster eines führenden Tailors war unwiderristlich und wenn auch fast die ganze Barschaft draufging, er wurde zum angesriebenen Preis übernommen.

Folgendtage wanderte Felix in Serge und unterm Zylinder zur Heimfahrt des Charingcross-Station zu. «G'haufets doch eine arme Landsmaa ä paar Streichhölzli ab.» Mit diesen Worten trat vor Felix ein offenbar vom Glück wenig begünstigter Basler und hielt ihm einige Schachtteln hin. «Go to hell!» schnaubte Felix und

verschwand mit rottem Kopf in der Bahnstation. Serge in Londonerschnitt, Zylinder — und auf schweizerdeutsch als Landsmann angeredet zu werden. Damn it!

Jahre später spazierte Felix am Ufer des Douro in Porto. Vor ihm fuhr ein mit getrocknetem Stockfischen schwer beladener Wagen bergwärts zur Stadt hinauf. Der Stockfisch, auf portugiesisch «Baccalhao», ist eine Nationalspeise dieser Lateiner, obschon er fast ausschließlich aus Skandinavien eingeführt wird. Die Meeresküste von Portugal ist lang und würde es leicht möglich machen, die Bevölkerung reichlich mit frischen Fischen zu versorgen. Aber man muß den Nordländern in Kompen-sation für den portugiesischen Wein, den sie trinken, auch etwas abkaufen, und dann spricht die Spekulation noch ein gewichtiges Wort mit. Als einmal in der Hauptstadt Lissabon ein außergewöhnlich reicher Fang auf den Markt kommen sollte, warfen die Fischereigesellschaften kurzer Hand zwei Schiffsladungen wieder ins Meer zurück, um Preissenkungen durch zu großes Angebot zu verhindern.

Der Baccalhao wird auf einfachste Art zubereitet. Un-gewässert, mit Haut und Flossen wird er tüchtig gesotten. Das Gericht riecht schon von weitem wie eine Leimpfanne, aber macht nichts — mit einem tüchtigen Guß Olivenöl, zweiter oder dritter Güte, denn die englischen Sardinienpäcker brauchen die erste Qualität, wird die leckere Platte veredelt und leidenschaftlich gern gegessen, von den untern Bevölkerungsschichten hauptsächlich, weil sie so billig ist und von den oberen, weil sie so delizios schmeckt.

Daß dieser portugiesische Leckerbissen auch ungekocht sehr begehrte war, davon konnte sich Felix bei seinem Bummel hinter der Fischladung überzeugen. Halbnackte Buben rissen von dem in Bündel geschnürten Trockenfischen Stück ab und stopften sie in die Mäuler. Der arme Fuhrmann mußte auf der steilen und kurvenreichen Straße seine volle Aufmerksamkeit seinen langhörnigen Zugochsen zuwenden und fand kaum Zeit, einmal mit der Peitsche nach hinten zu hauen. Ohne Erfolg, so rasch, wie sie den Hieben auszuweichen verstanden, so behend waren die Lümmel wieder an den Fischen, wenn die Gefahr vorüber.

Endlich erreichte das Gefährt eine flache Stelle der Straße, wo Früchtehändler ihre Ware feilboten. Jetzt schien die Zeit für den Fuhrmann gekommen zu sein. Mit hochherobener Peitsche rannte er auf das Bubengrudel los, als Felix, der bisher der Raubzüge und vergeblicher Abwehr belustigter Zeuge geblieben, den Fuhrmann in gebrochenem Portugiesisch fragte, wie groß der Schaden eigentlich sei; er wolle ihn bezahlen, wenn man die übermüdige Bubengesellschaft in Ruhe lasse. Der Fuhrmann senkte vor Staunen seine Schlagwaffe, warf einen Blick auf seine angefressene Fracht und verlangte zehn Escudos. Felix, gutgelaunt, bezahlte, winkte die Buben heran und kaufte ihnen noch ein paar Pfund Trauben als Dessert.

Das war dem guten Fuhrmann zuviel. Er wandte sich zu den Marktweibern, zeigte mit dem Daumen der Rechten nach hinten auf Felix, deutete mit dem linken Zeigefinger auf seine Stirn und sagte kopfschüttelnd: «E Ingles!»

Endlich hatte man den guten Felix für einen Engländer gehalten!

